

DOKU.KLASSE

Die Klasse zum Lebensgefühl »Ab 18«

EINE DOKUMENTATION



DIE KLASSE ZUM LEBENSGEFÜHL »AB 18«

Zum ersten Mal begleitete doxs! die 3sat-Ausschreibung »Ab 18!« mit einem Stipendiatenprogramm für Filmemacher: der doku.klasse. In diesem Atelier treffen Dokumentaristen auf ihr potentielles Publikum und erhalten kreatives Feedback auf Projektideen – im Dialog und direkten Austausch mit jungen Filmenthusiasten.

Aus den Bewerbungen für die doku.klasse 2014 wurden drei Exposés ausgewählt. Eine Einladung und Chance zugleich für die AutorInnen, gemeinsam mit den Jugendlichen einen zweiten Blick auf ihre Stoffe zu werfen.



Die doku.klasse ist ein Projekt von



Gefördert von

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



In Kooperation mit



Grimme
Akademie



FREIWILLIGE
SELBSTKONTROLLE
FERNSEHEN



GRUSSWORT

Im Bereich des Kinderdokumentarfilms ist Nordrhein-Westfalen schon seit Jahren gut aufgestellt: Mit doxs! ist das in Deutschland wichtigste Dokumentarfilmfestival für ein junges Publikum in Duisburg verortet. Gemeinsam mit 3sat hat doxs! nun ein Projekt entwickelt, dass es so bisher noch nicht gegeben hat. In der doku.klasse können Jugendliche mit professionellen Filmemacherinnen und Filmemachern an der Weiterentwicklung ihrer Filmideen arbeiten. Das Ergebnis soll für das Fernsehen umgesetzt und ab 2015 ausgestrahlt werden.

Dass die doku.klasse Neuland betritt, zeigt auch der große Zuspruch: 46 Filmemacherinnen und Filmemacher aus Deutschland und der Schweiz haben sich für die Teilnahme beworben. Offenbar – und das finde ich bemerkenswert – ist der Bedarf groß, sich mit den Sehgewohnheiten eines jungen Publikums ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Jugendlichen lernen im Gegenzug die filmische Praxis von Dokumentaristen unmittelbar kennen: Ihnen werden wertvolle Erkenntnisse über die Bedeutung der Recherche, des Arbeitsprozesses und künstlerischer Entscheidungen vermittelt, die einem fertigen Film vorausgehen – und zwar direkt von den Macherinnen und Machern.

Nicht zuletzt ist die doku.klasse aus meiner Sicht ein Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Ausrichtung eines öffentlich rechtlichen Jugendkanals: Partizipation und künstlerischer Anspruch sind kein Gegensatz, sondern können, das zeigt die doku.klasse, in einem kreativen Dialog für beide Seiten von Gewinn sein.

Ich bin gespannt auf die Ergebnisse, die für uns alle zugänglich im Fernsehen zu sehen sein werden, und wünsche allen Beteiligten des Projekts weiterhin bereichernde Begegnungen.

Ute Schäfer

Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

THE NEXT GENERATION

DER JUGENDKANAL VON ARD & ZDF

Es ist entschieden: Die Öffentlichen-Rechtlichen bekommen ihren Jugendkanal.
Allerdings wird er nur im Netz zu finden sein – mit Unterstützung von TV und Radio.
Junges Programm ist eher eine Frage der Haltung als des Verbreitungsweges.

Jetzt also ein Jugendkanal. Ein Jugendkanal, der nicht wirklich ein Kanal wird, sondern auf vielen Kanälen sein Publikum findet: über das Internet. Die im Oktober gefällte Entscheidung der Ministerpräsidenten sorgt für Raunen in der Medienlandschaft. Doch der Reihe nach.

Schon seit einer Weile reift die Erkenntnis, dass es Fernsehprogramme künftig immer schwerer haben dürften, ein junges Publikum zu erreichen und langfristig an sich zu binden. Programmverjüngung ist eine Mammutaufgabe, bei der es nicht darum geht, eine einzelne Sendung zu entwickeln. Vielmehr geht es darum, die Sprache des gewünschten Publikums zu sprechen, das Lebensgefühl der nächsten Generationen zu treffen, das, bedingt auch durch den digitalen Wandel, so anders ist als in den vergangenen Jahrzehnten.

Man will das junge Publikum nicht nur technisch erreichen, sondern auch in Kopf und Bauch. Statt hier und da einer Show sollte also ein trimediales Angebot her, das Fernsehen, Radio und Netz in sich vereint – mit einem TV-Kanal als zentraler Anlaufstelle und Experimentierfeld. Doch die Politik, die in Sachen zeitgemäßer Rundfunkreform in den vergangenen Jahren nicht unbedingt ein glückliches Händchen bewiesen hat, ist in diesem Fall noch einen Schritt weitergegangen. Im Oktober haben die Ministerpräsidenten der Länder nach langen Beratungen beschlossen, ARD und ZDF damit zu beauftragen, im Internet ein neues Angebot für Menschen im Alter zwischen 14 und 29 Jahren auf den Weg zu bringen. 45 Millionen Euro sollen sie dafür ausgeben. Einen eigenen Sender im Fernsehen wird es nicht geben.

Die Idee der Politik: Fernsehen ist nicht unbedingt der Dreh- und Angelpunkt des Medienalltags junger Menschen. Was gesehen wird, entscheidet sich woanders – meist im Netz.

Hier wird über Inhalte gesprochen, hier werden Memes kreiert, hier entdeckt man in seiner Timeline, was heute interessant sein könnte oder worüber man morgen spricht. Hier wird geklärt, ob heute der YouTube-Star auf der Agenda steht oder doch der »Tatort«. Für die Ministerpräsidenten ist entscheidend, dass es einen Unterschied macht, aus welcher Perspektive man ein Angebot entwickelt. „Das Konzept ist ein anderes, wenn es vom Fernsehen aus gedacht wird“, erklärte Malu Dreyer, Ministerpräsidentin von Rheinland Pfalz. Falsch ist das nicht. „Wichtig für uns war, dass wir von den Nutzungsgewohnheiten der jungen Menschen ausgehen, die mit dem Internet leben und es auch gewohnt sind, Kommunikation, Information und Unterhaltung zeit- und ortsunabhängig zu nutzen“, so Dreyer.



»Junges Programm ist nicht zwingend ein konkreter Inhalt. Es ist eine Haltung.«



»Haul«, »Let's Play«, »Tutorial«: Im Netz entstehen neue Formen für neue Interessen. Die Themenwelten verändern sich, weil das Lebensgefühl und technische Selbstverständlichkeiten sich verändern und mit ihnen die Perspektiven, Dramaturgien und Vernetzungsmöglichkeiten. Ein YouTube-Video ist mehr als ein Bewegtbildangebot. Es ist Information, Berieselung, Lehrstunde, Entscheidungshilfe, Kommunikationsplattform, Fundgrube in allen Richtungen. Klassisches Fernsehen, und damit auch das Angebot von ARD und ZDF, ist nach wie vor bedeutend. Aber nicht mehr durch bloße Existenz. Es muss sich seine Aufmerksamkeit im vielstimmigen Chor der Angebote verdienen. Sendung um Sendung, Ausgabe um Ausgabe. Denn anders als mancherorts gedacht ist im Netz viel Qualität zu finden. Da gibt es deutlich mehr als Trash, Gewalt und Katzen. Wer hier punkten will, muss seine Zuschauer sehr gut kennen: Motive, Ziele, Lebensstile. Das junge Publikum ist es mittlerweile gewohnt, dass man sich darum schert, was sie berührt. Produkt- und Software-Entwickler machen es bereits seit Jahren nicht anders. Wenn Content der König ist, dann ist Relevanz der Kaiser. Thematischer Zugang, Recherche, Dramaturgie, Produktionsweise – alles muss stimmen. Junges Programm ist nicht zwingend ein konkreter Inhalt. Es ist eine Haltung.

Fernsehprogramme werden bisher als in sich geschlossene Werke gedacht, als Sendungen mit klarem Anfang und Ende: „Vorne Hallo!, hinten Wetter“, wie mal eine TV-Redakteurin sagte. Doch wo früher eine Sendung, eine Rubrik, ein Beitrag im Bewusstsein waren, fließt heute ein unerschöpflicher Content-Strom im Hypertext. Die Fokussierung auf das Internet bedeutet jedoch nicht, dass ARD und ZDF ihre bisherigen Radio- und TV-Kompetenzen im Jugendangebot über den Haufen werfen müssen. Das wäre auch fatal. Denn bei den Öffentlich-Rechtlichen gibt

es journalistische Qualität und Unterhaltungs-Know-how zuhauf. Die Kunst liegt jetzt darin, diese Qualitäten in ein neues Medienzeitalter zu überführen.

Die Politik erwartet vom Jugendangebot ganz ausdrücklich eine Vernetzung mit allen zur Verfügung stehenden Medien. Allen voran sind hier wohl die jungen, hochcommunityfähigen Jugendwellen der ARD zu nennen. Und wenn es schon um einen Übergang in eine neue Zeit geht: Auch dafür ist die politische Entscheidung ein Signal. Denn erstmals dürfen ARD und ZDF jetzt ganz ausdrücklich „online only“ produzieren. Bislang sind Online-Inhalte nur begleitend zu bestehenden Sendungen oder nach einem Prüfverfahren, dem sogenannten Drei-Stufen-Test, erlaubt.

Ganz nebenbei ist das übrigens auch einer der Gründe, warum so manchem Print-Verlag das Jugend-Projekt offenbar nicht schmeckt. Hier fürchtet man die Konkurrenz gebührenfinanzierter Angebote im Netz. Da wundert es nicht, dass »Die Zeit« in einem Gastartikel schon mal prophylaktisch eine 14-Jährige gegen das Angebot poltern lässt, das in ihren Augen überflüssig ist. Dabei gibt es derzeit weder einen Namen noch ein Detailkonzept noch konkrete Inhalte – geschweige denn das Gesetz, das den Sender tatsächlich bei ARD und ZDF in Auftrag gibt.

Und so beginnt mit der Fokussierung auf das Netz, das mit Inhalten aus TV und Radio verknüpft werden soll, auch die neue Auslotung der künftigen Aufgaben von ARD und ZDF in der digitalen Medienwelt.

AUTOR: JOCHEN VOSS



JUGENDLICHE AUSSTRAHLUNG REICHT NICHT MEHR

Mit der doku.klasse lotet das Duisburger Festival doxs! den partizipativen Spielraum zwischen jungen Zuschauern, Filmemachern sowie Redakteuren neu aus.

In einer Kölner Gesprächsrunde stellten die Initiatoren ihr Vorhaben gemeinsam mit den Projektpartnern ZDF/3sat, der Grimme-Akademie und der FSF Berlin zur Diskussion.

Der Dialog steht im Vordergrund. Allerorten wird Feedback gegeben, Supervision und Evaluation betrieben, über Geschmäcker abgestimmt und die je aktuelle Gemütslage öffentlich vermeldet – ein gesellschaftliches Phänomen, das über alle Mediengrenzen hinweg virulent ist. Zwar gilt das Internet zumeist als sein Initiator, weil technischer Beschleuniger, aber auch das Kino und vor allem das Fernsehen sind davon geprägt. Partizipation, die gewünschte und geförderte Teilhabe an etwas, ist ein omnipräsenter Prozess, der große Teile unseres Alltags strukturiert.

Für den Dokumentarfilm ist es deshalb gleich doppelt naheliegend, sich mit Partizipation auseinanderzusetzen. Einerseits in der Rolle des wachsamsten Beobachters dieser sozialen Verfahren, andererseits als Forum ihrer Anwendung. Beim Dokumentarfilm für und über Kinder scheint es schwierig, diese beiden Ansätze überhaupt auseinanderzuhalten:

Wer sich einer Generation authentisch nähern will, für die ständige Rückmeldung und Kommunikationsbereitschaft selbstverständlich ist, der sollte den Gedankenaustausch mit den Kindern und Jugendlichen suchen – das heißt: sie ernst nehmen.



«Wie soll ein Filmemacher denn wissen,
was wir denken,
wenn er nicht mit uns redet?»

Beim Europäischen Symposium **Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche**, das vom 11. bis 13. September 2014 im Filmforum im Kölner Museum Ludwig stattfand, spielte eben diese Einsicht eine wichtige Rolle. Folgerichtig wurde auf und vor der Bühne über Partizipation im TV-Dokumentarfilm in den Dialog getreten. **Jugendliche Ausstrahlung reicht nicht mehr:** Bereits der mehrdeutige Titel des von doxs! gestalteten Diskussionspanels zeigte an, dass Handlungsbedarf bei der Heranführung von Jugendlichen an die Kunst des Dokumentarischen im Fernsehen besteht. Denn während im Rahmen von Filmfestivals das rege Interesse Heranwachsender am Dokumentarfilm kaum zu übersehen ist, stellt sich die Frage, wie man solche positiven Erfahrungen aus dem Kino in das heimische Wohn- und Kinderzimmer bringen kann. Oder wie ein Teilnehmer des Symposiums

es prägnant formuliert: „Wie kann man den anspruchsvollen Dokumentarfilm vor der Fernbedienung schützen?“ Ein einsetzender Sinneswandel bei Filmemachern und Sendeanstalten zeitigt diese Antwort: Man will nicht mehr allein im kessen Gewand der Jugend daherkommen, sondern tatsächlich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen teilhaben – freilich nicht ganz uneigennützig. Delia West, als jugendliche Teilnehmerin des Panel gewissermaßen Vertreterin der erhofften Dialogpartner, bringt ihre eigene Relevanz lakonisch auf den Punkt: „Wie soll ein Filmemacher denn wissen, was wir denken, wenn er nicht mit uns redet?“



»Partizipation ist schön, macht aber viel Arbeit.«

Nun ging es in Köln aber nicht darum, den Dialog mit den jungen Zuschauern auf der Bühne des Filmforums zu eröffnen, sondern sich zunächst darüber klar zu werden, wie dieser überhaupt geführt werden kann. Während man sich in der Diskussionsrunde schnell einig ist, dass Partizipation der Schlüssel zu neuen Seherlebnissen auf verschiedenen Plattformen sein kann, ergibt sich rasch die Notwendigkeit, sich über den Gegenstand genauer zu verständigen. Über die von Moderator Christian Popp vorgebrachte Minimaldefinition von Partizipation als „Teilnahme am kreativen Prozess“ hinaus, findet das von Filmemacher Calle Overweg umformulierte Bonmot Karl Valentins einige Zustimmung: „Partizipation ist schön, macht aber viel Arbeit.“ Overweg meint damit vor allem die direkte Teilhabe der Jugendlichen am Ent-

stehen der Bilder. Einerseits würden besonders authentische Bilder entstehen, wenn der Regisseur die Kamera an seine Protagonisten weitergebe und auf deren Lust zur dokumentarischen Arbeit vertraue. Andererseits erfordere diese Form der „Partisanenkamera“ viel Geduld und Risikobereitschaft vom Filmemacher – ganz zu schweigen von der aufwändigen Nachbearbeitung. Auch aus redaktioneller Sicht hat eine solche dokumentarische Teilnahme am Leben der Protagonisten Konsequenzen, sekundiert Katya Mader, Redakteurin bei ZDF und 3sat. Gerade bei der 3sat Reihe „Ab 18!“ habe sie die Erfahrung gemacht, dass man Jugendliche oft vor der Kamera und vor sich selbst schützen müsse – die Risiken der mitteilbaren Vernetzung müssten stets mitgedacht werden.

»Die Rollenverteilung zwischen Redaktion und Zuschauer bleibt.«

Wer will schon Jahre später vor aller Welt ausbreiten, „was man im Alter von vierzehn Jahren so getrieben hat.“ Die Direktorin des Grimme-Instituts Dr. Frauke Gerlach jedenfalls nicht. Sie ist jedoch fest davon überzeugt, dass viel zu gewinnen sei, wenn „die Brille einer Dokumentation von ihren Protagonisten mit geschliffen wird.“ Deshalb müsse man gar nicht unbedingt das Heft und die Kamera aus der Hand geben. Projekte wie die doku.klasse, bei der Jugendliche während der Stoffentwicklung in die Gestaltung verschiedener Dokumentarfilme eingebunden werden, sei ein gutes Beispiel für einen mutigen Ansatz, der Kindern und Jugendlichen „auf Augenhöhe“ begegne. Gerade das Internet biete die Möglichkeit, relativ einfach Strukturen für Partizipation mit bestimmten Spielregeln zu schaffen. Hier sei es wichtig, nicht eine „Voting-Mentalität“ zu bedienen, sondern ernsthaft miteinander ins Gespräch zu kommen.

Katya Mader, „die Rollenverteilung zwischen Redaktion und Zuschauer aber bleibt. Das Fernsehen dürfe auch ältere Zuschauergruppen nicht verprellen.“ Mit dem Vorschlag von Frauke Gerlach, einen Mittelweg des Experimentierens mit Typen der Partizipation über traditionelle Fernsehformate hinweg in Richtung digitaler Vernetzung zu beschreiten, können sich am Ende alle Gesprächsteilnehmer anfreunden. Die Vorstellung eines neuen Jugendkanals, der ein Labor für verschiedene Modelle der Ausstrahlung sein könnte, taucht deshalb auch immer wieder am Horizont der Diskussion auf. Der Wunsch nach einem „Freifeld für Formen der Beteiligung“, wie Calle Overweg es nennt, scheint ebenso präsent wie der Wunsch der Jugendlichen, Partner bei der Suche nach diesen Formen zu sein – im Alltag und im Dokumentarfilm.

Beispielhaft schlägt Christian Popp einen „Co-Regie-Vertrag“ als weitreichende Einflussnahme der Kinder und Jugendlichen im filmischen Prozess vor – und trifft auf Vorbehalte. „Die doku.klasse ist ein Resonanzraum für unsere Arbeit“, sagt

AUTOR: ALEXANDER SCHOLZ

46 Stoffideen wurden eingereicht.

Daraus schafften drei Projekte und vier Filmemacher den Sprung in die doku.klasse.

Die ausgewählten Exposés sind Porträts höchst unterschiedlicher junger Menschen:

Von einem Oxford-Studenten, dem die Welt offensteht.

Von einem Schulabbrecher, der einen neuen Weg in die Zukunft sucht.

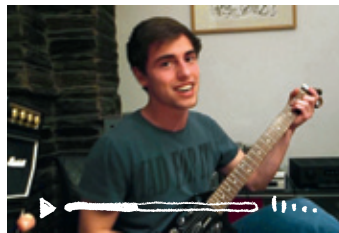
Und von einem Flüchtlingsmädchen, das in ihre alte Heimat zurückkehren muss,
um in ihrer neuen Heimat bleiben zu können.

Im Folgenden stellen wir die Stoffe und Stipendiaten genauer vor.

STOFFE & STIPENDIATEN



DIEGO [AT] von Kristina Konrad



„Ich würde gerne eine Spur hinterlassen“, wünscht sich Diego. Der 22-jährige Schweizer ist in London aufgewachsen, studiert Physik in Oxford und hat ein Praktikum bei Goldman Sachs gemacht. Vieles spricht für eine Karriere in der Finanzwelt wie es sein Vater, den er sehr verehrt, vorlebt. Geld würde das bedeuten und Adrenalin, aber auch Algorithmen zu programmieren für den umstrittenen Hochfrequenzhandel und viel Stress mit 16-Stunden-Tagen. Dann also doch lieber eine Zukunft in der Forschung, im Universitätsbetrieb, mit mehr Zeit für Familie, Sport und sonstige Vergnügen? Bald muss sich Diego entscheiden: Wie will ich leben? Und welche Spur möchte ich hinterlassen?

»Es wäre schon gut, wenn man wirklich was verändern könnte.«

KRISTINA KONRAD — realisierte zwischen 1978 und 1983 etliche Magazinbeiträge und Dokumentarfilme für das Schweizer Fernsehen DRS und arbeitete von 1984 bis 1994 in Nicaragua und Uruguay. Seitdem liegt ihr Lebensmittelpunkt in Berlin, wo sie 2002 zusammen mit Christian Frosch die weltfilm GmbH gründete. Zu ihren bekanntesten Projekten als Regisseurin zählen u. a. die Kinodokumentarfilme *Unser America* (2005) und *Große Freiheit – Kleine Freiheit* (2000). Als Produzentin zeichnet die gebürtige Schweizerin für eine Reihe teilweise preisgekrönter Filme aus unterschiedlichen Genres verantwortlich: Für den Dokumentarfilm *Die Wiedergänger* (2012, Andreas Bolm) etwa oder auch den Spielfilm *Die Reise ans Meer* (2003, Guillermo Casanova).



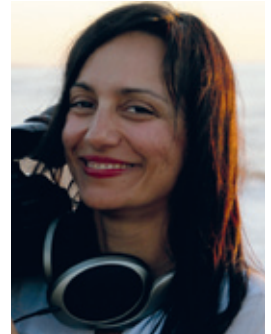
LUTHERVINA & LUCY

von Lilly Engel

Lucy ist 18 – und das ist ihr Problem. Sie floh als Kind vor dem Bürgerkrieg in Angola nach Deutschland. Mit ihrer Mutter, aber ohne Geburtsurkunde. Doch die braucht sie jetzt, ihr Bleiberecht läuft bald aus. Ein quälendes Hin und Her zwischen den deutschen Behörden und dem angolanischen Konsulat bestimmt ihr Leben. „Jeder Tag ist anders. Ich weiß morgens nie, was heute passieren wird.“ Lucy ist gezwungen, Kontakt zu ihrer Mutter aufzunehmen – ohne Ergebnis. Schließlich bleibt ihr keine andere Wahl, um an das wichtige Dokument zu kommen: Sie muss nach Angola, in das Land ihrer Alpträume. Die Autorin begleitet Lucy auf ihrer schwierigen Reise zurück in die Vergangenheit.

»Ich weiß morgens nie, was heute passieren wird.«

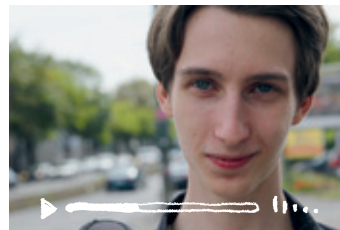
LILLY ENGEL — studierte Jura an der FU Berlin, Dramaturgie an der Filmuniversität Babelsberg »Konrad Wolf« in Potsdam und Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg. Neben kürzeren dokumentarischen Formaten fürs Fernsehen wie *Höchstpersönlich* – Armin Mueller-Stahl (2008, RB/ARD), *Mädchengeschichten* – Lora vom Kirschbaum (2009, ZDF/3sat), der Sendereihe *Wild Germany* (2011, ZDFneo) und *Findet Lilly Engel* – Jeder kennt jeden über 6 Ecken (2012, Radio Bremen/ARTE) realisierte sie auch längere Dokumentarfilme: *Dran Drauf Drüber* (2002), mit dem sie u. a. den Caligari Filmpreis gewann, und *Entschädigt* (2008). 2007 gründete sie ihre eigene Produktionsfirma Engelfilm Produktion in Berlin.



ICH, KEVIN [AT]

von Insa Onken & Gerardo Milsztein

Du bist falsch, du funktionierst nicht richtig: Dieses Gefühl kennt Kevin gut. Aufgewachsen in einem schwierigen Elternhaus, kam er in der Schule nicht zurecht und fehlte viel. „Das einzige Fach, das mir richtig Spaß machte, war Bio.“ In einem Theaterprojekt für langzeitarbeitslose Jugendliche lernte der 21-jährige sich zu öffnen. Jetzt kann er sagen: „Das bin ich, Kevin.“ Um später Genetik studieren zu können, hat er eine Ausbildung angefangen. Doch das bedeutet Berufsschule. Die Autoren beobachten den jungen Mann auf dem Weg zu sich und in eine ungewisse Zukunft. Ist Kevins neues Selbstbewusstsein schon stark genug für das ungeliebte System Schule?



»Schule und ich passten einfach nie zusammen.«

INSA ONKEN — studierte Regie an der KHM und lebt in Köln. Ihr Film *Rich Brother* (2009) wurde auf zahlreichen Festivals weltweit gezeigt und gewann u. a. die Goldene Taube bei DOK Leipzig und den Deutschen Kamerapreis in der Kategorie Schnitt. Daneben machte sie Dokumentarfilme und Reportagen für den WDR in den Reihen *Menschen hautnah* und *hier und heute*.



GERARDO MILSZTEIN — absolvierte ein Regiestudium an der Cine Escuela Buenos Aires und wurde 2010 für seinen Film *Friedensschlag* – Das Jahr der Entscheidung mit dem Deutschen Kamerapreis ausgezeichnet. Er führte bei zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen Kamera, u. a. bei *Leben außer Kontrolle* (2003, Bert Ram Verhaag) oder in jüngerer Zeit bei *11 Freundinnen* (2011, Sung-Hyung Cho) und *Rollenspiel* (2011, Andreas Geiger). Der deutsch-argentinische Regisseur und Kameramann lebt in Brühl.



Zehn junge Duisburger zwischen 17 und 21 Jahren nahmen an der ersten doku.klasse teil.

Sie wurden im Vorfeld in medienpädagogischen Seminaren auf die Begegnungen mit den Filmemachern vorbereitet und machten sich darin mit den speziellen Produktionsbedingungen und Ästhetiken von Dokumentarfilmen vertraut. Auch die Stoffe der Stipendiaten wurden in diesen Vorbereitungskursen intensiv gelesen und diskutiert.

Mit großem Gewinn, wie sich bei den drei Workshops der doku.klasse Mitte Oktober zeigte:

Denn die Teilnehmer erfuhren dort nicht nur aus erster Hand, wie filmisches Arbeiten funktioniert, sondern lieferten auch selbst ausgesprochen hilfreiche und konstruktive Hinweise und Ideen.

„Wir sehen jetzt noch klarer, wo die Stärken und mögliche Schwächen unseres Konzepts liegen“, sagte Gerardo Milsztein, einer der Filmemacher, nach dem Treffen und lobte die „Ernsthaftigkeit und Empathie“ der Duisburger.

Doch wer sind diese jungen Leute?

In kurzen „Text-Selfies“ stellen sie sich vor.

— JUNG & WILD —

JIHAD AZAHRAI — 17

Ich habe gerade mein Abitur hinter mich gebracht und möchte Physik studieren. Ich liebe es zu lesen und möchte selbst Autorin werden. Fantasy ist mein Lieblingsgenre, aber ich bin für andere immer offen. Gleichzeitig male und zeichne ich auch gerne und bin Fan der Sci-Fi-Serien »Doctor Who« und »Game of Thrones«.

CEYDA CELIKDEMIR — 18

In meiner Freizeit spiele ich gerne Videospiele wie zum Beispiel »Assassin's Creed«, »Halo« oder »Skyrim«. Ich bearbeite Bilder und Videos und bin verrückt nach K-Pop. Zu meinen Lieblingsserien gehören »Breaking Bad«, »Die Simpsons«, »Gossip Girl« und »Game of Thrones«. Meine Lieblingsbuchreihen: »Das Lied von Eis und Feuer«, »Harry Potter« und »Vampire Academy«.

KRISTIN LUDWIG — 19

Geht niemals ohne ihr Longboard aus dem Haus. Verliert sich oft in Gedanken an ihre eigene Einhornfarm, von der sie seit der Kindheit träumt. Findet, dass die Welt mehr Konfetti und Glitzer braucht.

IBRAHIM BELHADJ — 18

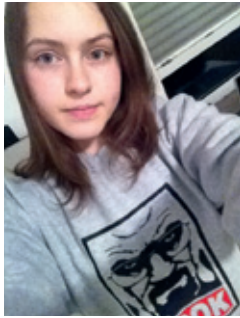
Mag keine Bios! Ich mach's kurz und schmerzlos: Ich lese angeblich schnell, am liebsten Horror, zocke PS4 und will Pilot werden, seit ich sieben bin. Fernsehen gucke ich eigentlich nur nebenbei und selten und 3sat höchstens nachts.

ETRI EMINI — 18

Ergeben Sinn muss alles nicht. Dicht ganz nicht bin ich aber, können so was die, Dichter gibt... schreiben groß ich soll was? Jetzt von hinten nach vorne lesen.

HENRI MANSKE — 18

....isst und schläft gerne. Zwischen dem ganzen Essen und Schlafen geht er auch gern seinen kreativen Veranlagungen nach, sei es in Film, in Bild oder Schrift. Außerdem hört er lieber zu als selbst zu reden, mag Videospiele, Animes, Seltsam-Sein und andere Leute, die auch seltsam sind. Und Bier. Bier ist immer gut.



STEFAN NACHMANN — 18

Stefan möchte im nächsten Jahr seinen Bachelor für Film beginnen, um an gleichnamiger Sendung teilnehmen zu können. Er mag keinen Spinat und hat eine Vorliebe für Anglizismen und dieses ganze moderne Zeugs: Hashtags, Meetings und Selfies.

FINIA THIELE — 20

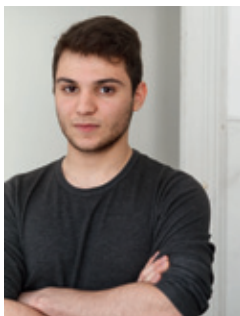
„Was soll ich schreiben?“ –
 „Schreib doch, dass du Finia heißt, gerade Abitur gemacht hast und bald Film oder Kunst studieren willst.“ –
 „Nee, das ist langweilig.“

MATTHIAS PYTLIK — 21

Behauptet, ein strenger Lehrer für Deutsch und Spanisch zu werden, alle anderen können da nur schmunzeln. Mit seinem gemütlichen Lebensstil, den er dann und wann gern mit neuen Trends unterstützt, sorgt er eigentlich überall für gute Laune. Besonders viel hat er für Konzerte, Reisen und #instafood übrig. Freunde schätzen seine offene, manchmal verpeilte Art.

DELIA WEST — 20

Wenn man ihre Freunde fragt, wie Delia eigentlich so ist, würden diese wohl sagen:
 Mit der kann man echt Pferde stehlen. Delia ist sich für keinen Spaß zu schade, nimmt kein Blatt vor den Mund und ist immer für ihre Lieben da. Weltoffen, wie sie ist, sind auch ein starkes mediales Interesse und eine besondere Leidenschaft für kreative Ausdrucksformen jeder Art ein wichtiger Bestandteil ihres Alltags.



IM SOG DER STOFFE

Es wurde hitzig diskutiert und messerscharf analysiert und zwischendurch auch einfach mal zusammen gelacht:

In den Workshops der doku.klasse begegneten sich die Jugendlichen und Stipendiaten auf Augenhöhe.

Die Protagonisten, die geplante Dramaturgie und Ästhetik der Projekte –

nichts blieb unbesprochen, alles kam auf den Prüfstand.

Eine dreitägige Kollaboration, von der beide Seiten profitierten.



Nach sechs intensiven Stunden im Duisburger Künstlerhaus zog Gerardo Milsztein ein zufriedenes Fazit: „Wir sehen jetzt noch klarer, wo die Stärken, mögliche Schwächen und das filmische Potential unseres Konzepts liegen.“ Gerardo Milsztein und Insa Onken machten mit ihrem Projekt *Ich, Kevin* (AT) den Anfang bei der dreiteiligen Workshop-Serie im Rahmen der doku.klasse. Sie trafen auf eine Gruppe von Teilnehmern, die sich im Vorfeld ausführlich mit den Stoffen beschäftigt hatten. „Viel Ernsthaftigkeit und Empathie“ attestierte Milsztein den jungen Leuten – und störte sich auch überhaupt nicht daran, dass es mitunter durchaus kontrovers zugeing.



»Unser Protagonist ist ehrlicher als andere Jugendliche, die sich an das System anpassen.«

Insbesondere Kevin, ein Schulabbrecher, der in die Langzeitarbeitslosigkeit abgerutscht ist und dank eines Theaterkurses wieder langsam auf die Beine kommt, polarisierte. Während die Filmemacher für Kevins Situation das gesellschaftliche System mitverantwortlich machten, das jeden rigoros ausschlieÙe, der nicht mitspielt (Milsztein: „Kevin ist ehrlicher als andere Jugendliche, die sich an das System anpassen“), vertraten einige der Workshop-Teilnehmer die Gegenposition. Tenor: Ohne Anpassung geht es nicht. Die Schule sei ein notwendiges Übel, und manchmal müsse man einfach in den sauren Apfel beiÙen. Für eine andere Fraktion machte die Verweigerungshaltung Kevins, sein Anderssein, auch seine Unberechenbarkeit, jedoch genau das Faszinierende an seiner Figur aus: Hier sucht einer seinen eigenen, selbstbestimmten Weg.

Ein spannender Diskurs entspann sich um die ästhetische Frage, was Kriterien für „junge“ Bild- und Erzählstrategien im Dokumentarfilm sein könnten – oder ob diese Frage gar nicht eindeutig und generell zu beantworten sei. Gudrun Sommer, Initiatorin und Leiterin der doku.klasse, argumentierte in eben diese Richtung: „Ich glaube nicht, dass man von den Sehgewohnheiten jugendlicher Zuschauer sprechen kann. Es gibt da eine große Vielfalt.“

»Eine Geschichte muss berühren und mitreiÙen.«



Insa Onken nahm als Fazit aus der Ästhetik-Diskussion für sich mit, dass man das junge Publikum nicht zwangsläufig dadurch gewinne, indem man einen Film „auf jung trimme“. Onken: „Es geht nicht darum, dass wir verwackelte Handybilder verwenden und die Protagonisten SMS schreiben lassen, nur weil wir denken, dass ist die Bildsprache junger Leute.“ Und: „Letztlich gilt für die Jüngeren doch dasselbe wie für die Älteren: Eine Geschichte muss mit einer ehrlichen Haltung erzählt werden, berühren und mitreiÙen.“

In eine Kontrastwelt führte die Teilnehmer im zweiten Workshop der Stoff der Schweizer Regisseurin Kristina Konrad. Ihr Protagonist Diego studiert Physik in Oxford und hat glänzende Karriereaussichten. „Ich bin sehr neugierig, an der Seite von Diego in die elitäre Welt der Oxford-Universität und der Hochfinanz einzutau-chen“, erklärte Konrad. Diese Neugierde teilte die Gruppe. Sie machte aber auch keinen Hehl daraus, dass ihr der junge Mann eher fremd ist.



»Ich möchte überprüfen, inwieweit die Vorurteile gegenüber Bankern zutreffen oder nicht.«

Diego sei ihm nicht unbedingt sympathisch, sagte einer der Teilnehmer, und bezog sich auf dessen ablehnende Haltung gegenüber „Weltverbesserern“ und seine Argumentation pro Gentechnik und Atomkraft. Genau das, ergänzte ein Workshop-Kollege, könne aber auch außerordentlich spannend sein: Hinter die Fassade eines Menschen zu blicken, der zunächst einmal nicht die größte Identifikationsfläche bietet.

Kristina Konrad warnte vor „Schwarzweißdenken“: „Ich möchte die Bankenwelt nicht verteidigen“, sagte sie, „aber es gibt auch dort viele schillernde und durchaus sympathische Menschen. Mathematiker zum Beispiel sind oft äußerst musikalisch. Ich sehe das Projekt auch als Chance zu überprüfen, inwieweit die Klischees und Vorurteile gegenüber Bankern zutreffen oder nicht.“ Anteile von Ambivalenz entdeckte die Arbeitsgruppe auch in der Figur Diegos: Auf der einen Seite strahle er eine große Selbstsicherheit aus, sie gerate aber ins Wanken, sobald die Rede etwa auf die Liebe komme. „Er scheint Angst davor zu haben, enttäuscht zu werden“, schilderte eine Teilnehmerin ihren Eindruck. Darüber würde sie gerne mehr erfahren.





«Manipulation möglichst offen zeigen.»



Für Kristina Konrad ist Film, wie sie ausführte, immer auch Manipulation. „*Mein Ziel ist es, diese Manipulation möglichst offen zu zeigen.*“ Als Beispiel führte sie die Verwendung von Off-Texten an. Damit ginge sie eher vorsichtig um, da man mit O-Tönen aus dem Off im Prinzip alles machen könne – sie kürzen, sie neu zusammensetzen, ganz nach seinen Wünschen. „*Mir ist bewusst, dass es heute nicht mehr unbedingt ‚in‘ ist, in einer Gesprächssituation die Fragen drin zu lassen, aber ich finde es trotzdem wichtig. Der Zuschauer bekommt ein Bild davon, wie klug oder dumm der Regisseur fragt.*“

Sehr nahe ging den Workshop-Teilnehmern das Schicksal der Protagonistin in Lilly Engels Projekt *Luthervina & Lucy*, um das sich der dritte und abschließende Workshop drehte. Die 18-jährige Lucy musste als Kind vor dem Bürgerkrieg in Angola nach Deutschland fliehen und ist nun von Abschiebung bedroht, da sie keine Geburtsurkunde hat. Um sich das Dokument zu besorgen, steht sie vor einer schwierigen Reise zurück in ihr Geburtsland.

«Ich würde als Zuschauer bis zum Ende mitfiebern.»



„*Wir erfahren im Exposé viel darüber, was für einen Mut es die Protagonistin gekostet hat, sich ein eigenes Leben aufzubauen, und wie das alles plötzlich wegen einem Stück Papier auf dem Spiel steht*“, analysierte ein Schüler. Eine Teilnehmerin zeigte sich beeindruckt von der Energie und Power der jungen Frau: „*Ich hatte beim Lesen das Gefühl, dass Lucy in Angola alles versuchen wird, um die Geburtsurkunde zu bekommen. Sie wirkt auch auf mich wie eine Kämpferin.*“

Überhaupt kam die Protagonistin bei den Teilnehmern sehr gut an. „*Sie ist sympathisch und hat das Zeug, das Problem zu meistern*“, hieß es aus dem Kreis. Auch die in der Geschichte angelegte Dramaturgie wurde gelobt. Ein Schüler: „*Man fragt sich, ob sie es letzten Endes schafft oder nicht. Das macht die Sache sehr interessant und natürlich auch sehr spannend. Ich würde als Zuschauer bis zum Ende mitfiebern.*“



Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. ist Partner der doku.klasse.

Im Gespräch erklärt Geschäftsführer Joachim von Gottberg, wie wichtig Medienkompetenz gerade im Internetzeitalter ist, aber warum diese trotzdem Jugendschutz nicht ersetzen kann.

Reality-Formate spielen nach wie vor eine wesentliche Rolle im TV. Immer mehr Jugendliche erkennen, dass diese Formate eine Inszenierung von Wirklichkeit darstellen. Was kann ein Projekt wie die doku.klasse bei der Auseinandersetzung mit filmischer Realität leisten?

J.v.G. — Wenn man ohne Vorwissen audiovisuelle Medien anschaut, kann man leicht den Eindruck erhalten, man habe es mit abgefüllter Realität zu tun. Aber auch Berichterstattung und Dokumentarfilme bilden die Realität bekanntlich nicht ab, sondern fassen sie zusammen und treffen eine subjektive Auswahl. Je mehr Erfahrungen die jungen Zuschauer mit der Produktion von Fernsehbeiträgen haben, desto mehr werden sie der Realitätssuggestion der Programme misstrauen.

Die doku.klasse leistet hier einen wichtigen Beitrag. Wenn man versteht, wie Bilder und Geschichten ausgesucht und aufgemotzt werden, um einen Beitrag mit möglichst hoher Spannung herzustellen, lernt man, plausible Kriterien zu entwickeln, um dessen Wahrheitsgehalt zu überprüfen.



Die FSF hat mit **Faszination Medien** eine umfangreiche medienpädagogische DVD-ROM aufgelegt. Kann oder muss in Zeiten des Internets Medienkompetenz Jugendschutz ersetzen?

J.v.G. — Durch das Internet wird uns kaum noch die Wahl zwischen der Stärkung von Medienkompetenz und der Kontrolle des Zugangs bestimmter Inhalte gegenüber Kindern und Jugendlichen, also dem Jugendschutz, gelassen. Das Internet ist nicht so zu kontrollieren wie das Kino, der DVD-Vertrieb oder das Fernsehen. Umso größer wird die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche möglichst viel über die inhaltlichen und finanziellen Interessen der Medienanbieter lernen. Darüber, ob das wirklich zu einem selbstbestimmten Verarbeiten jugendschutzrelevanter Inhalte führt, können wir gegenwärtig nur spekulieren. Aber wir haben keine andere Wahl, als es zu versuchen.

Die FSF feiert dieses Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum. Wie hat sich über die Jahre Ihre Arbeit verändert?

J.v.G. — Zunächst fällt auf, dass die damals „neuen“ Medien in die Jahre gekommen sind. Verglichen mit dem grenzenlosen Zugang, den das Internet heute gegenüber allen Inhalten bietet, war die damals befürchtete Brutalisierung des Fernsehens durch die Vermehrung der Kanäle eher harmlos. Uns es zeigt sich auch: Die prognostizierte Verrohung und Sexualisierung der Jugendlichen hat nicht stattgefunden.

Auch ein Verdienst des Jugendschutzes?

J.v.G. — Mit Sicherheit. Und das nicht nur deshalb, weil besonders problematische Inhalte ins Nachtprogramm verschoben oder in einzelnen Fällen sogar völlig verboten wurden. Wenn in Darstellungen ethische Grenzen überschritten werden und darauf ein medialer gesellschaftlicher Diskurs folgt, wird Jugendlichen klar, dass das Dargestellte außerhalb des gesellschaftlichen Normalitätskonzepts liegt. Über den Jugendschutz kann symbolisch über das gestritten werden, was der Gesellschaft an Grenzen und Tabus wichtig ist. Dieser Diskurs ist ganz gut gelungen, er hat auch die Anbieter erreicht. Viele Diskussionen von damals müssen wir heute gar nicht mehr führen, weil die Sender verstanden haben, dass bestimmte Grenzen zu Recht bestehen. Die Debatte um Scripted Reality zeigt aber, dass uns die Diskussionsstoffe um das, was geht oder nicht geht, kaum ausgehen werden.

VOM PAPIER ZUM BILD

Die Erstaufgabe der doku.klasse ging zu Ende mit der Abschlusspräsentation auf dem 13. doxs!-Festival.

Die Teilnehmer demonstrierten ihr in den letzten Wochen erworbenes Wissen am Beispiel eines konkreten Filmprojekts – und hatten für drei Stipendiaten eine gute Nachricht mitgebracht.

Kaum hatten die Teilnehmer der doku.klasse die Bühne im Duisburger Filmforum betreten, um ihre Arbeit zu präsentieren und zu resümieren, sorgten sie für Applaus und drei sehr glückliche Filmemacher-Gesichter im Publikum. Denn sie konnten die Nachricht verkünden, dass zwei der drei in der doku.klasse behandelten Projektideen von ZDF/3sat realisiert werden: **Diego** von Kristina Konrad und **Ich, Kevin** von Insa Onken und Gerardo Milsztein. Damit gewinnt die 3sat-Sendereihe »Ab 18!« zwei frische Stoffe, die nicht nur über starke Protagonisten und Geschichten verfügen, sondern die erstmals von jungen Erwachsenen selbst im Vorfeld intensiv diskutiert und gewissermaßen für gut befunden wurden.

»Wir haben viel gelernt.«

Viele Stunden lang hatten die Schüler der doku.klasse die ausgewählten Exposés gewälzt, Einschätzungen gegeben, eigene Ideen eingebracht, zugehört und sich mit den speziellen Ästhetiken und Produktionsweisen von Dokumentarfilmen vertraut gemacht. Bei der Abschlusspräsentation stellten sie ihre Erfahrungen mit der doku.klasse einem breiten Publikum erstmalig vor. Und das Interesse war groß: Neben Schülern mehrerer Duisburger Schulen waren auch die Kooperationspartner und Förderer ins vollbesetzte Filmforum gekommen: die Filmredakteure Katya Mader, Udo Bremer und Daniel Schössler (ZDF/3sat); Johannes Dicke (Leiter der Programmplanung ZDF/3sat), Leopold Grün (Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V.) und Ruth Schiffer, die Filmreferentin vom Landesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport.



„Wir haben viel gelernt“, lautete das Fazit der Teilnehmer, die bei ihrer Vorstellung von Aycha Riffi, Referatsleiterin im Grimme-Institut und ebenfalls Kooperationspartnerin der doku.klasse, unterstützt wurden. Es sei spannend gewesen, dokumentarische Projekte und ihre jeweiligen Protagonisten im Konzeptstadium kennenzulernen und eigene Ideen einzubringen. Von den Filmemachern fühlten sie sich ganz und gar ernstgenommen. Es habe eine offene und demokratische Arbeitsatmosphäre geherrscht. Die Mission Mitreden ging auf.

»Handybilder sind das
Super 8 unserer Zeit.«

Wie der Weg vom Papier zum Bild aussehen kann, demonstrierte die doku.klasse exemplarisch anhand des Films **10 Wochen Sommer** von Peter Göltenboth und Anna Piltz. Der Film stammt aus der 3sat-Reihe »Ab 18!« und erzählt vom letzten gemeinsamen Sommer von vier Freundinnen, bevor sie sich in alle Winde zerstreuen. Das Besondere an dem Projekt: Die jungen Frauen filmten sich selbst. Die Teilnehmer lasen Auszüge aus dem Treatment vor, darunter den programmatischen Satz: *„Digitale Aufnahmen von Handys sind das Super 8 unserer Zeit.“* Nach der Projektion des Films baten sie Daniel Schössler, der für ZDF/3sat **10 Wochen Sommer** redaktionell betreut hatte, sowie die beiden Regisseure und die Protagonistinnen zum Interview.

„Durch den Wechsel von der Erwachsenenperspektive zum Blick der jungen Frauen auf sich selbst wollten wir deren Lebensgefühl direkt Bild und Ton werden lassen“, erklärte Daniel Schössler im Gespräch die ungewöhnliche ästhetische Entscheidung, auf eine „auktoriale“ Kamera zu verzichten. Peter Göltenboth und Anna Piltz konkretisierten die Intention und das Verfahren: *„Wir wollten herausfinden, wie die junge Generation lebt und empfindet, ohne dauernd mit einem Kamerateam hinterherzuspringen.“* Zu diesem Zweck verteilten sie mehrere kleine Kameras unter den Protagonistinnen. *„Was sie filmten“,* so Regisseur Göltenboth, *„war ihnen völlig freigestellt. Wir wollten bewusst keine Grenzen setzen.“* Dafür nahm das Filmemacher-Duo auch eine immense Masse an Bildern in Kauf, die aber immer besser und teilweise richtiggehend künstlerisch geworden seien.

»Überfällige Reifung der Erwachsenen«

Bei den Texten, die ein wichtiges stilistisches Element in dem Film sind, gingen Peter Göltenboth und Anna Piltz ähnlich vor wie bei den Bildern. Sie richteten eine anonymisierte Email-Adresse ein, an die alle Beteiligten ihre teils emotionalen, teil lyrischen „Briefkasten-Texte“ schicken konnten. *„Aus diesem Rohmaterial und aus Interviews, die wir mit den Protagonistinnen geführt haben, schrieben wir dann selbst die Brückentexte.“* Überhaupt machten die Projektverantwortlichen keinen Hehl daraus, dass die Geschichte von **10 Wochen Sommer** in der Postproduktion verdichtet wurde. Sie sprachen von einem „Kondensat der Wirklichkeit“. Piltz: *„Der Film ist fiktional, aber gleichzeitig auch real auf einer anderen Ebene.“*

Wie das sei, sich auf der Leinwand in manchmal auch extremen Situationen und Verfassungen zu sehen, fragte ein doku.klasse-Teilnehmer die Protagonistinnen, die zum Zeitpunkt des Drehs um die 17 waren und heute um die 21 Jahre alt sind. *„Wir waren in unserer hoch- und spätpubertären Phase damals und haben uns teilweise ganz schön komisch benommen“,* antwortete eine und fühlte sich nach eigenem Bekunden *„unangenehm berührt“.*

Regisseur Göltenboth nahm diese Reaktion auf ein euphorisches und exzessives Jung- und Freisein zum Anlass eines flammenden Plädoyers für eine „überfällige Reifung“ – und zwar auf Seiten der Erwachsenen. *„Wir müssen uns entspannen“,* sagte er, *„und den Jugendlichen mehr vertrauen.“* Auch wenn sie manchmal über die Stränge schlugen, müsse man nicht gleich mit Panik und Verboten reagieren. Auf den Film bezogen: *„Ich hatte nie das Gefühl, dass bei unseren Protagonistinnen irgendetwas schiefgehen könnte. Und genau das ist ja auch eingetreten: Alle Vier sind angekommen und gehen ihren Weg.“*

Ein schönes Schlusswort und Fazit, das auch für die Teilnehmer der ersten doku.klasse gelten könnte: Sie sind angekommen im Dokumentarischen und kennen ganz genau den Weg vom Papier zum Bild.



IMPRESSUM

Herausgeber

Stadt Duisburg — Der Oberbürgermeister
Volkshochschule Duisburg

Leitung doku.klasse — Gudrun Sommer

Texte und Lektorat — Mark Stöhr, Julia Niessen & Christian Meister

Redaktion — Mark Stöhr & Gudrun Sommer

Fotos — Catrin Moritz, Sandra Hermannsen, Sven Neidig & Julia Niessen

Illustrationen — Julia Praschma

Design — © 2014 Designstudio Steinert

Druck — Druckerei Schmidt GmbH & Co. KG



»In der mit der 3sat-Ausschreibung „Ab 18!“ verzahnten doku.klasse arbeiten Filmemacher und Jugendliche zusammen, um gemeinsam das Genre Dokumentarfilm weiterzuentwickeln. Von dieser Kombination profitieren alle Seiten: Fernsehmacher, Filmschaffende und Jugendliche.«

DINESH CHENCHANNA – Koordinatorin ZDF/3sat

»Die Gläser der Brille, die bei der Produktion aufgesetzt wird, werden von den Betroffenen geschliffen.«

DR. FRAUKE GERLACH – Direktorin Grimme-Institut

»Je mehr Erfahrungen die jungen Zuschauer mit der Produktion von Fernsehbeiträgen haben, desto mehr werden sie der Realitätssuggestion von Programmen misstrauen. Die doku.klasse leistet hier einen wichtigen Beitrag.«

JOACHIM VON GOTTBURG – Geschäftsführer FSF Berlin

»Der Diskussionsstoff wird uns nicht ausgehen.«

WWW.DO-XS.DE/DOKU-KLASSE